

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 13

Artikel: Pestalozzi in unserer Schule [Teil 6]
Autor: Brack, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihnen genügende Stärke, oder sie ist durch eigenartige Gefühlserlebnisse schwankend und fehlgerichtet. Als Erzieher wird man neben der Regelung und der Anreicherung von Erfahrung die Läuterung und Vertiefung des Gefühlslebens im Auge behalten. Eine schwere Aufgabe! Eine der vielen Möglichkeiten ist die Herbeiführung von Begegnungen. Als das « Du » mag ein Blümlein, ein Tier, der Bach, mögen die Schneckenhäuser und Glitzersteine, die Kletterberge und Weltmeere, die Atmosphären und Stratosphären dienen. Ist es ein Mensch, dann, ja, dann können die stärksten Impulse von ihm ausgehen. Je und je wird der Erzieher die Frage nicht los: Welch ein Mensch? In seinem Bangen um das « Sorgenkind » wird er gleich der griechischen Sage wünschen, es möchte dessen ergänzende, in unbewußter Sehnsucht erharrte andere Hälfte sein. Damit die Kraft der Selbst-Entscheidung wachse, ist die Übertragung von Verantwortung nirgends so notwendig als gerade bei einem sonst gut sich entwickelnden Schwererziehbaren. Hier bedarf es des Wagnisses von seiten des Erziehers. Er wird den Mut dazu nicht aufbringen, wenn er nicht in der eigenen Entwicklung Höhen und Tiefen der Freiheit, der Gebundenheit erfahren hat. Ohne dieses Selbstgewissen ist er berufs- und menschenblind geblieben; er kann nicht ahnen, was er versäumt, möge er auch Dressur, Gewöhnung, Beispiele, Gefühlsbeeinflussung und Belehrung in reichem Maße in Anschauungs-, Arbeits-, Bewegungsprinzip und weitern methodischen Formen üben.

Die Liebe besteht nicht in Einbildung und Worten, sondern in der Kraft der Menschen, die Last der Erde zu tragen, ihr Elend zu mildern und ihren Jammer zu heben.

Heinr. Pestalozzi in « Lienhard und Gertrud ».

Pestalozzi in unserer Schule *Hanna Brack*

Fortsetzung

Geschwister untereinander

Die Gespräche um die Wohnstube führen uns auch auf das Verhalten der Geschwister untereinander. Dieses hilft ja mit, den Geist der Wohnstube zu bestimmen. Wir wissen, daß Pestalozzi dem geschwisterlichen Verhältnis eine große Bedeutung beimißt. In seinen Augen kann sich die höchste Vaterkraft nur durch Bruderliebe und Brudertreue bilden und der rechte Bürgersinn sich nur aus dem rechten Brudersinn entwickeln. So läßt er denn auch Gertrud dem gegenseitigen Verhalten der Kinder große Aufmerksamkeit schenken. Wie streng wird Anneli von ihr zur Rechenschaft gezogen, weil es das Brüderlein allein gelassen, und Niklas, weil er aus Unachtsamkeit das Gritli umgestoßen hat. Die Geschwister geben aber auch rührende Zeichen von gegenseitiger Anhänglichkeit. Es tut ihnen weh, daß Niklas zur Strafe nicht mit ihnen zu Nacht essen darf, und lieber verzichten sie diesen Abend auf das ersehnte Vergnügen, die neuen Batzen anzuschauen, wenn Niklas nicht dabei sein darf. Gar lieblich ist die Schilderung der Kinderszene, die sich in Gertruds Wohnstube abspielt, während Vater und Mutter in der Kirche sind.

Um bei den Schülerinnen den Boden für diese Betrachtungen vorzubereiten, lasse ich von ihnen schriftlich Ursachen von Streitigkeiten zwischen Geschwistern feststellen. Während sonst ihre Berichte nicht selten dürftig ausfallen, sind die Mädchen diesmal um Stoff nicht verlegen. In allen möglichen Variationen kommt zum Vorschein, was eine Schülerin dann folgendermaßen zusammenfaßt: « Oft gibt es wegen Kleinigkeiten Streit unter den Geschwistern. Beim Essen schaut man ganz genau darauf, ob das andere nicht mehr bekommen hat. Manchmal meint auch das Ältere, das Jüngere habe mehr Recht, und das Jüngere, das Ältere habe es besser. Wenn die Mutter einem eine Arbeit aufgibt, meint jedes, das andere sollte sie tun, und dann gibt es schon wieder Uneinigkeit. »

Darf man da, wo man sich um einen guten Wohnstubengeist müht, diese Dinge einfach auf sich beruhen lassen? Solche Zwistigkeiten wirken sich ja manchmal in der Zukunft ganz verhängnisvoll aus und mögen wohl auch nicht selten die verborgene Ursache von häßlichen Erbstreitigkeiten sein. Also gilt es, diesem Geiste so früh wie möglich zu wehren. Wie macht es Gertrud? Sie läßt am Samstagabend ihre Kinder folgendes Gebet sprechen: « Wir arme Kinder, die wir hier beisammen sitzen, sind Brüder und Schwestern. Darum wollen wir immer recht gut miteinander sein und einander nie etwas zuleide tun, sondern alles Gute, was wir können und vermögen. » Das ist ein Versprechen, das sie nicht nur sich, sondern dem lieben Gott geben. Es ist nicht nur die Mutter, die ein friedliches Verhalten von ihnen fordert, sondern es ist Gott selber. Ihn betrüben sie, wenn sie miteinander zanken. Wie mag dies Gebet, wenn es nicht nur mit den Lippen, sondern mit dem Herzen gesprochen wurde (und das war ja das Anliegen der Gertrud), das Verhältnis der Kinder zueinander geläutert haben, und das wird überall geschehen, wo Kinder in diesem Sinne füreinander beten.

In einem der Schülerinnen-Berichte findet sich folgende mir sehr willkommene Stelle: « Weil mein Bruder 7 Jahre jünger ist, hat er mehr Recht als ich; wenn etwas passiert, muß immer ich schuld sein. » Ich wende mich direkt an diese Schülerin und sage ihr: Denk, Margrit, ganz das gleiche, was du hier erlebst, erzählt uns Jeremias Gotthelf in dem Buch « Zeitgeist und Bernergeist » von der kleinen Lisi. Sie habe die kleinen Geschwister überwachen müssen, und wenn sie sich dann über sie beklagte, so habe die Mutter gesagt: « *Du* sollst den Verstand haben; du bist die Älteste. » Dann füllte sich ihr kleines Herz, wie es dir gewiß auch geht, mit Neid und Bosheit. Aber zum Glück war jemand da, der dem Kind aus seinem innern Elend heraus half. Das war die blinde Großmutter, zu der das Kind seine Zuflucht nahm. Und nun, Margrit, wirst du sehen, daß das Erlebnis mit den Geschwistern für Lisi eine ganz große Bedeutung bekommen und seinem Leben eine ganz bestimmte Richtung gegeben hat, und zwar zum Guten hin. Nicht wahr, du kannst dir gar nicht vorstellen, wie das möglich gewesen sein soll. Gotthelf erzählt, die Großmutter habe das Kind mit Verstand, Liebe und Gottes Wort getröstet, sie habe es gelehrt, die Regungen des Gemütes zu überwinden oder zu läutern « und den rechten Grund von allen Dingen », sie habe ihm ein schönes Lied aufgesagt, oder eine einschlägige Geschichte erzählt. Und wenn Lisi das Herz gar so voll hatte, so sagte sie: « Probier's, lieb sie recht und sei treu an ihnen, dann lieben sie dich auch und kannst mit ihnen machen, was du willst, und wenn du

ihr Meister bist, hast du auch nichts mehr zu klagen. » Was für eine feine Großmutter war das! Wir suchen zu erraten, was sie alles mit Lisi geredet hat. Vielleicht hat sie ihm gezeigt, daß das, was sein kleines Herz so unglücklich machte, Neid und Eifersucht war, zwei böse Unkräuter, die man aus einem Kinderherzen ausreißen muß. Vielleicht hat sie ihm auch gesagt, daß die Mutter die Kleinen und die Großen nicht gleich behandeln kann, daß der liebe Gott die Menschen auch nicht gleich behandelt. Dem einen Bauer schenkt er Sonnenschein zum Heuen, dem andern schickt er Regen; dem einen läßt er die Ernte geraten, dem andern läßt er sie verhageln. « Denke, Lisi », mag sie zu ihm gesagt haben, « wie gut es ist, wenn man schon früh lernt, ohne Neid und Eifersucht auf die andern zu schauen. Du bist jetzt grad in der Lehre. » Was für Lieder und was für Bibelsprüche und was für einschlägige Geschichten wußte sie wohl auswendig? Vielleicht die von dem Bruder und der Schwester aus der Hebel-Geschichte « Franziska », die miteinander Holz auflasen und Erdbeeren suchten, die sie dann in die Stadt trugen, und auf dem Heimweg ein Stück Brot miteinander aßen, « *und jedes aß weniger davon, damit das andere genug bekäme* ».

Dem Lisi gelang es nicht sofort, den Rat der Großmutter zu befolgen, « aber am Ende ging es doch », und zuletzt gehorchten die Geschwister am liebsten dem Lisi. In Gotthelfs Augen war diese Selbstüberwindung etwas ganz Großes. Er nennt sie das erste *Werk*, das Lisi tat. Aus ihr erwuchs ihm ein froher Mut, den Dingen schon früh ins Auge zu sehen und sich nicht von ihnen unglücklich machen und beherrschen zu lassen. « Dieser helle Mut war sein Panzer, der seine Seele schützte gegen das Gift der Bitterkeit und Empfindlichkeit, die gewöhnlich Kinder der Schwäche sind. » Und diese innere Kraft, welche über die Gefühle Meister wird, die den Frieden des Herzens stören, hat Lisi später geholfen, das Leben auch unter schweren Umständen zu meistern, während ihre Freundin Gritli, die nicht durch diese Schule der Selbstüberwindung gegangen war, sich den Schwierigkeiten des Lebens nicht gewachsen zeigte.

Und nun, Margrit, da du mit deinen Geschwistern Ähnliches erlebt hast wie Lisi, wie wär's, wenn auch du den Rat der Großmutter befolgstest, wenn auch du versuchtest, ein Werk zu tun?

Wir sind auf einmal von Pestalozzi auf Jeremias Gotthelf hinüber geraten. Aber es ist ganz recht so. Sie stimmen ja in ihren erzieherischen Ideen wunderbar überein. Wir werden das zusammen noch oft feststellen können. Aber beide fordern mit gleichem Nachdruck, daß wir es nicht bei der bloßen Idee bewenden lassen, sondern sie in Tat umsetzen.

Der Oschterhas Frieda Hager

's hät pöpperlet am Hüehnerhuus,
De Güggel ischt verwachet,
Er schlüüft i sy Pantoffle ie,
Macht 's Törli uuf und lachet.

Jä was, sind Sie's, Herr Oschterhas,
Sie sind jez hüür en früene !

Oschterhas :

D'Schneeglöggli lüted scho im Wald,
Und d'Wise fangt a grüene.

De Föhn tuet det am Schattehang
's letscht Reschtli Schnee na ruume;

Drum chönnd mir Oschterhaselüt
Ä nümme länger suume.

I sett e Chräzen Eier ha
Zum Süde und zum Male,
Und wenn i s' chönnt die Wuche ha,
So tät i s' grad bar zahle.

Güggel :

I danke für der Uftrag, Has,
I will die Eier richte,
Wenn d'Chräze bhuuftig vollen ischt,
So will ene denn prichte.